

**Die Verantwortung der Schulen und Bibliotheken  
für die Entwicklung von Lese- und Medienkompetenz**

**Vortrag auf der Fachtagung „Lernort Bibliothek  
Schule in Bibliothek/Bibliothek in Schule“**

**am 26. Februar 2005 an der Universität Erfurt**

**Georg Ruppelt**

Fachtagungen, Kongresse und Vorträge zum Thema Leseförderung finden sich im Fortbildungsangebot in allen deutschen Bundesländern zur Zeit in reicher Zahl. Ich selbst bin nicht in der Lage, den zahlreichen Einladungen zur Teilnahme an Fachgesprächen zu folgen, weil dies meine Zeitkapazitäten im Beruf und Nebenberuf bei Weitem überstiege. Gern aber bin ich der Einladung nach Erfurt gefolgt, weil auf dieser Fachtagung nicht nur über die Theorie von Leseförderung im Verbund, sondern auch ihre konkrete Umsetzung diskutiert werden soll. Mit Ihren Workshops wollen Sie ganz handfeste Projekte und gute Beispiele für die Förderung des Lesens anbieten, also auf gut Deutsch: Best-Practice-Beispiele offerieren.

Ich bin auch deswegen gern zu Ihnen gekommen, weil eine ebenfalls sehr handfeste Kooperationsvereinbarung über „Schule und Bibliothek“ zwischen dem Thüringer Kultusministerium und dem Deutschen Bibliotheksverband, Landesverband Thüringen, heute unterzeichnet wird – eine Vereinbarung in deren Zentrum die Leseförderung steht.

Vor anderthalb Jahren, am 15. Oktober 2003, hatte ich die Gelegenheit auf dem 9. Thüringer Bibliothekstag in Eisenach über Bibliothek und Schule zu sprechen, und zwar in einem Grußwort der Stiftung Lesen. Meine Ausführungen damals waren inhaltlich noch etwas bitter und sarkastisch – aus gutem Grund; ich werde später darauf zurückkommen.

Jedenfalls gratuliere ich Ihnen allen, die diese Kooperationsvereinbarung vorbereitet haben. Die Vereinbarung zeigt, wie viel sich doch im Hinblick auf das Bewusstsein von der Notwendigkeit von Leseförderung in den letzten Jahren getan hat.

Ich erinnere mich noch sehr genau, wie ich vor vielleicht vier oder fünf Jahren für die Stiftung Lesen oder auch im Auftrag der deutschen Bibliotheken auf zahlreichen Veranstaltungen auf die Notwendigkeit von Leseförderung hingewiesen habe. Und wie oft bin ich, wie andere auch, belächelt worden. Es war eine bittere Erfahrung, als altmodisch eingestuft zu werden, als der modernen Zeit, den modernen Medien nicht zugewandt. Was aber war der Grund für manch arrogante oder gar hämische Bemerkung dieser Art?

Vielleicht lag es daran, dass die Leseförderer in der Stiftung Lesen und in den Bibliotheken unbeirrt und leidenschaftlich appellierten, Kinder und Jugendliche fit für die Zukunft zu machen. Als unabdingbar dafür nannten wir die Fähigkeit des verstehenden Lesens. Dabei ging es uns natürlich keineswegs um die Verteufelung der audiovisuellen Medien. Aber wir konnten nachweisen, dass die Voraussetzung für Medienkompetenz die Lesekompetenz ist, ohne die niemand in unserer hochtechnisierten Gesellschaft seinen Platz finden kann.

Die Euphorie, mit der viele noch vor wenigen Jahren auf das digitale Zeitalter setzten und Bücher oder Zeitschriften für etwas absolut Überkommenes und Veraltetes ansahen – vereinzelt wurde dies leider auch von bibliothekarischen Kollegen mit einer gewissen

Arroganz vertreten – ließ die Tatsache vergessen, dass die Grundlage für eine sinnvolle Computernutzung die Kulturtechnik des verstehenden Lesens ist.

Der Schock von Pisa, Iglu und anderen Untersuchungen hat einen deutlichen Bewusstseinswandel in der Öffentlichkeit bewirkt. Nachdem die Phase der gegenseitigen Beschimpfungen im Anschluss an die Pisa-Veröffentlichungen abgeklungen war, stellte man fest, dass Bildung und Leseförderung sehr viel, aber nicht nur etwas mit Schule zu tun haben. Man stellte fest, dass Leseförderung auch eine außerschulische und vor allem eine vorschulische Aufgabe ist. Sie ist eine Aufgabe für viele Einzelne wie für kulturelle Netzwerke.

Bibliotheken und Schulen aber sind zentrale Schnittstellen dieser kulturellen Netzwerke, Schnittstellen für die Förderung des Lesens. Und dazu gehört auch und vor allen Dingen die Förderung des Vorlesens. Denn, vor dem Lesen kommt das Vorlesen.

Vorlesen ist in den verschiedenen Entwicklungsphasen des Kindes das Wichtigste, was man für die Sprachentwicklung und die Grundlegung einer lebenslang stabilen Beziehung der Heranwachsenden zu Büchern, Zeitungen und Zeitschriften tun kann.

Hirnforscher weisen darauf hin, dass nach Erkenntnissen der Neurowissenschaften Verbindungen zwischen den Nervenzellen in sensiblen Phasen der kindlichen Entwicklung durch Nutzung bestätigt werden müssen, weil sonst die angelegten neuronalen Möglichkeiten verloren gehen. Es öffnen sich Zeitfenster, in denen man Lesen lernen muss, Lesen trainieren muss. Wenn sich diese Fenster schließen, wird das Lesen lernen schwierig.

Wie wichtig Vorlesen als Mittel zu Sprachentwicklung und elementaren Leseerziehung ist, zeigen alle neueren Untersuchungen zum Leseverhalten. Fragt man, welche verschiedenen Faktoren Einfluss darauf haben, ob eine Person ein Vielleser geworden ist, steht die Leseförderung im Elternhaus mit regelmäßigem Vorlesen an der Spitze, gefolgt vom Bildungsstand. Je höher dieser ist, um so mehr wird auch gelesen. Bemerkenswert ist dabei, dass eine intensive Leseförderung einen niedrigeren Bildungsstand ausgleichen kann.

Angesichts der zentralen Bedeutung, die Vorlesen und Erzählen als Zentrum der Förderung im Elternhaus haben, ist es bedenklich, dass laut neuen Studien die Lesesozialisation im vergangenen Jahrzehnt rückläufig ist. Und schon in den 80-er Jahren wurde in einer westdeutschen Studie festgestellt, dass Leseförderung im Elternhaus von den Befragten unter 20 Erziehungszielen gerade mal auf dem 16. Platz rangierte. Die Konsequenz daraus muss es – neben der Verstärkung der Elternbildung – deshalb sein, besonders die Kindergärten als Orte der Leseförderung zu entwickeln. Die Konsequenz muss sein, Kindergärten und vorschulische Einrichtungen in Kooperation zu Lesestoff-Anbietern, also zu Bibliotheken zu bringen. Die Möglichkeiten dazu sind reichhaltig, manches kann man sicherlich aus den Angeboten der Schule–Bibliotheken–Kooperationen lernen, manches wird für diese Zusammenarbeit spezifisch sein.

Als ein Beispiel seien die Vorleseclubs der Stiftung Lesen genannt. Ihnen gehören junge Eltern, Senioren und engagierte Menschen an, die hochmotiviert vorlesen und ihre Begeisterung weitergeben. Sie tun dies vor allem in Vorlesestunden in Kindergärten und Bibliotheken. Rund 6.000 Vorlesepaten werden zur Zeit von der Stiftung Lesen betreut.

Das Thema Vorlesen in Kindergärten und Bibliotheken passt nur scheinbar nicht in das mir gestellte Thema über die Leseverantwortung von Bibliotheken und Schulen. Denn das, was

vor der Einschulung in Bezug auf Leseförderung geschieht, ist prägend für das Leseverhalten der Kinder und Jugendlichen. Leserkarrieren werden vor der Schule entschieden! Daher ist es wichtig, auf diese Bereiche immer wieder hinzuweisen.

Meine Damen und Herren, doch jetzt weiter zum Thema Verantwortung von Schulen und Bibliotheken für die Leseförderung. Vor anderthalb Jahren, auf dem Thüringer Bibliothekstag in Eisenach führte ich Folgendes aus: „Bibliotheken sind neben den Schulen, in die man aber gehen muss, die größten Leseförderer im Land. Keine andere Einrichtung der Kultur oder Bildung erreicht so viele freiwillige Besucher, und zwar aus allen Alters- und Sozialschichten und aus vielen Herkunftsländern. Öffentliche Bibliotheken sind allein schon durch ihre Existenz, durch ihr Angebot das Mittel zur Leseförderung schlechthin. Die in Bibliotheken arbeitenden Menschen haben sich durch Ausbildung und Erfahrung eine hohe Kompetenz im Umgang und in der Vermittlung von Medien angeeignet. Um jedoch die entsprechenden Zielgruppen, an die wir beim Thema Leseförderung denken, also Kinder und Jugendliche, zu erreichen, können Bibliotheken nicht nur, sie müssen mit anderen Institutionen und Gremien, die über entsprechende Fachkompetenz verfügen, kooperieren.“ Mit diesen Gremien aber waren natürlich die Schulen gemeint, für die Bibliotheken unverzichtbare Partner bei ihren Leseförderungsaktivitäten sind.

Doch auch die Schulen sind, wenn sie ihre Verantwortung für die Leseförderung – und zwar nicht nur im Deutschunterricht, sondern in allen Fächern – ernst nehmen, auf außerschulische Partner angewiesen, und hier sehe ich in erster Linie die Bibliotheken.

Eine der neuesten Studien zum Leseverhalten der 6–13-jährigen zeigt unter anderem auf, dass die Schule keinen positiven Einfluss auf das private Leseverhalten der Jugendlichen hat. Jeder zweite Jugendliche sagt, dass er Texte, die in der Schule gelesen werden, privat niemals lesen würde. Und Leseempfehlungen der Lehrer werden von zwei Dritteln der Schüler nicht beachtet. Die Tatsache, dass die Schule in aller Regel nicht in der Lage ist, das Lesen für die Kinder zum Vergnügen zu machen, zeigten bereits die PISA-Ergebnisse: 42% aller Befragten sagten, dass sie nicht zum Vergnügen lesen. Diese negative Wirkung der Schule auf die Lesefreude ist übrigens ein europaweites Phänomen, wie der große Kongress der Stiftung Lesen in Zusammenarbeit mit EU-Read im April vergangenen Jahres aufgezeigt hat. In Zusammenarbeit mit außerschulischen Aktivitäten muss und soll also Lesefreude geweckt werden, und zwar, wie gesagt, nicht nur im Deutschunterricht, sondern auch andere Fächer können auf vielfältige Weise mit Bibliotheken zusammenarbeiten.

Es gibt ein übrigens anderes Problem, mit dem sich Pädagogen und Leseförderer zur Zeit intensiv beschäftigen. Am 8. Februar 2005 hielt Professor Birgit Dankert an der Akademie für Leseförderung der Stiftung Lesen an der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover, der ich die Ehre habe vorzustehen (auf die Akademie werde ich nachher kurz eingehen), einen Vortrag zum Thema „Lesen ist weiblich. Die Genderfalle.“

Birgit Dankert führte u. a. aus: Eine Generation emanzipierter, so genannter „starker Frauen“ – in den Vor- und in den Grundschulen lehren fast ausschließlich Frauen – wie auch eher weibliche Lesesituationen („kuschelig“) haben bewirkt, dass Jungen orientierungslos im Hinblick auf männliche Bezugspersonen geworden sind. Dies gilt für die Abwesenheit von Vätern in der Erziehung und von männlichen Pädagogen in Vor- und Grundschule. Dieses Thema wird zur Zeit außerordentlich heftig diskutiert.

In nahezu allen Bereichen stellen wir fest, dass nur ein Drittel der Jungen, aber zwei Drittel der Mädchen gern, viel und gut lesen. Tatsache ist außerdem, dass Mädchen offenbar zu

erzählender Literatur einen direkteren Zugang haben als Jungen. Jungen werden ihrerseits stärker von Sachbüchern und einschlägigen Zeitschriften angesprochen, in denen sie Lesestoff zu ihren spezifischen Interessen finden. Da der Deutschunterricht aber auf erzählende Literatur ausgerichtet ist, erhalten die Jungen in der Schule zu wenig Anregungen zur Lektüre. Eine Forderung auf dem schon erwähnten Kongress im April letzten Jahres war dabei unter anderem, dass die Schule ihr Lektüreangebot überprüfen solle.

Für die Ursachen der unterschiedlichen Leseweisen von Jungen und Mädchen gibt es, einmal abgesehen von der zitierten „Genderfalle“, keine schlüssige Erklärung. Wir wissen, dass schon im Kindergarten Jungen eine besondere Affinität zu Bilderbüchern mit Sachthemen, z. B. dem Feuerwehrauto haben. Die Intensität der Beschäftigung mit Büchern ist zwischen beiden Geschlechtern allerdings bis in die Grundschuljahre hinein gleich. Danach entwickelt sich die Differenz dahingehend, dass Jungen deutlich weniger in Büchern lesen als Mädchen. Bei Zeitschriften besteht diese Geschlechterdifferenz allerdings nicht, wie das Zeitschriftenprojekt der Stiftung Lesen zeigt. Entscheidend ist, dass Lesefreude sich nur in einem von Zensuren freien Raum entwickeln kann. In einem Raum, der ein vielfältiges Buch- und Medienangebot hat, in einem Raum, der leicht zugänglich ist, in einem Raum, der eine angenehme, freundliche Atmosphäre ausstrahlt, in einem Raum, in dem man sich frei bewegen und freien Zugang zu den verschiedensten Büchern und Medien hat, in einem Raum, in dem man auch immer jemanden findet, den man, wenn man das will, fragen kann, kurz gesagt in einem Raum, den man Öffentliche Bibliothek nennt.

Das Interesse an Zeitungen und Zeitschriften, das in der Schule gefördert werden kann, korrespondiert mit einem Ziel der Stiftung Lesen, das da lautet „Wir wollen, dass Leseförderung die Kinder und Jugendlichen dort abholt, wo sie sind: in einer multimedialen Welt.“ Neben den Zeitungs- und Zeitschriftenprojekten hat die Stiftung seit Jahren eine sehr erfolgreiche Leseförderung im Medienverbund entwickelt, ein Verbund, der Schule, Kinos und Bibliotheken zusammenbringt. Besonders erfolgreich sind die Kampagnen zu aktuellen Kinofilmen, die zum Anlass genommen werden, um für das Lesen zu werben, sympathische trojanische Pferde, wenn Sie so wollen. So wurden beispielsweise die Handreichungen für Lehrer zu den Filmen *Das Wunder von Bern*, *Luther*, *Sams in Gefahr*, *Blueprint*, *School of Rock*, *Das Urteil – Jeder ist käuflich*, *The Day After Tomorrow* und *I, Robot* im vergangenen Jahr sowohl an alle 17.000 weiterführenden Schulen als auch an 15.000 Grundschulen geliefert. Die in den Handreichungen für Lehrer genannten Lesetipps oder auch ergänzende Medien fordern aber zwingend die Zusammenarbeit mit der Schulbibliothek oder der Öffentlichen oder auch wissenschaftlichen Bibliothek.

Doch daran hapert es offenbar. Gestatten Sie, dass ich mich noch einmal mit meinem Grußwort vor anderthalb Jahren in Eisenach selbst zitiere. Ich hatte damals kritisch angemerkt, dass es nach wie vor ein gewisses Misstrauen zwischen Bibliothekaren und Lehrern gäbe. Während auf der einen Seite die pädagogische Kompetenz in Abrede gestellt würde, vermutete man auf der anderen Seite, dass Schüler zur Entlastung der Pädagogen in der Bibliothek nur „geparkt“ werden sollen.

Im Bulletin *Jugend & Literatur* (H. 2, 2005, S. 15) schreibt Robert Elstner:

„Erfolg könnte eine Symbiose aus Schule und Bibliothek haben, wobei der Bibliothekar die Marktübersicht und das Angebot und der Pädagoge das methodische Werkzeug mitbringen sollte. Ansätze in diese Richtung sind vorhanden, Erfolgsprognosen liegen vor, doch die behördlichen Kompetenzhindernisse und Zuständigkeiten scheinen zu unüberwindbar, um damit über Pilotprojekte hinauszukommen.“

Statt Kooperation zu pflegen, herrscht in Zeiten fortlaufender Kürzungen äußerste Zurückhaltung zwischen den Ämtern. Zwar ist die Einsicht und das Engagement einzelner Pädagogen da, Kooperationsvereinbarungen auf ‚Amtsebene‘ dagegen sind nur mit der Lupe zu finden. Entsprechend ist auf Weiterbildungsveranstaltungen immer noch das übliche Lamento über müde Pädagogen, ‚angeschimmelte‘ Lesekanons und Ignoranz in beiden Lagern zu hören. Statt staatlich geförderter Kooperation – Schuldzuweisung. Statt Fachkompetenz von außen einzuholen, wird oft hilflos und eifersüchtelnd im eigenen Sud geköchelt. Um diese grundlegend verfahrenere Situation zu lösen, bedarf es des Einsatzes der Politik. Positive Beispiele gibt es.“

Ja, es gibt positive Beispiele. Politisch Verantwortliche und Bibliotheksverbände wie hier bei Ihnen in Thüringen oder auch in Sachsen-Anhalt, Bürgerinitiativen, die Stiftung Lesen, Hochschulen und Fachhochschulen haben mittlerweile als Katalysatoren für eine unabdingbar notwendige und ertragreiche Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken und Schulen gewirkt. Ich habe nicht nur die Hoffnung, sondern bin fest davon überzeugt, dass, wenn nicht mangelnde Finanzen oder politische Unvernunft dies verhindern, in wenigen Jahren die Zusammenarbeit zwischen Schulen, vorschulischen Einrichtungen und Bibliotheken so selbstverständlich sein wird, wie das in anderen europäischen Ländern der Fall ist.

Schon jetzt sind die Initiativen für Kooperationen und die Ideen, die aus ihnen entwickelt werden, kaum noch zu übersehen. Und es gibt hervorragend ausgearbeitete Empfehlungen, die auf der Grundlage erfolgreich durchgeführter Projekte beruhen. Als eines der frühen Beispiele sei das Projekt der Bertelsmann Stiftung *Öffentliche Bibliothek und Schule* erwähnt, das 1995 begann und mit dem Band *Lesen fördern in der Welt von morgen. Modelle für die Partnerschaft von Bibliothek und Schule* im Jahr 2000 endete. Handgreifliches Ergebnis dieses Projektes war es übrigens, dass in den beteiligten sechs Städten 73% mehr junge Leser gewonnen werden konnten. Die in diesem und in einem Nachfolgeprojekt entwickelten und erprobten Methoden zur Förderung der Lese- und Informationskompetenz werden zur Zeit noch im Rahmen eines Netzwerks in 38 Kommunen Nordrhein-Westfalens flächendeckend verankert. Gleichzeitig wurden dort neue Formen der systematischen Kooperation zwischen Bibliothek und Schule entwickelt. Zu den konkreten Kooperationsmethoden gehören: Medienboxen, Unterricht in der Bibliothek, handlungsorientierte Klassenführungen in der Bibliothek, Führungen durch die Multimedia-Abteilungen und die Einrichtung von Schülercentern in der Bibliothek.

In diesem Zusammenhang sei nochmals das vorhin angedeutete Thema des genderspezifischen Angebots erwähnt. Eine Medientage in der Stadtbibliothek Dresden ist speziell durch ein „männlich orientiertes“ Angebot und deutlich technische Ausstattung auf Jungen und junge Männer orientiert.

Ganz wichtig bei allen diesen Vorhaben und Projekten ist natürlich die ständige Information über die Ergebnisse in pädagogischen und bibliothekarischen Fachzeitschriften und natürlich im Internet. Denn die Gefahr besteht auch hier, wie überall in unserer föderativen Kultur- und Bildungslandschaft, dass man allüberall, manchmal 16 Mal gleichzeitig, versucht, das Rad neu zu erfinden.

Meine Damen und Herren, Voraussetzung für die Kooperation zwischen Bibliotheken und Schulen kann in manchen Fällen auch bedeuten, Kooperation zwischen zwei Ministerien eines Landes. Und dass das mitunter durchaus nicht ganz leicht sein kann, werden hier

vielleicht anwesende Damen oder Herren aus verantwortlichen Positionen in Länderministerien bestätigen können.

Gelungen ist dies im Frühjahr 2004 in einer einzigartigen Kooperation, die zeitgemäße Leseförderungskonzepte vermitteln will. Mit einem Kooperationsvertrag zwischen dem Niedersächsischen Kultusministerium sowie dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur in Hannover und der Stiftung Lesen in Mainz wurde die Akademie für Leseförderung der Stiftung Lesen an der Niedersächsischen Landesbibliothek gegründet. Seit dem 1. Januar diesen Jahres trägt die Bibliothek den Namen Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek und im Untertitel Niedersächsische Landesbibliothek.

Eingebracht werden in dieser „Dreierbeziehung“ seitens des Kultusministeriums drei erfahrene Pädagoginnen, die an die Bibliothek abgeordnet wurden; die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek selbst ist dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur unterstellt und hat durch ihre Abteilung „Zentrum für Aus- und Fortbildung“ eine jahrzehntelange Erfahrung im Bildungsbereich. Sie war und ist in der Aus- und Fortbildung von Bibliothekaren tätig; die Stiftung Lesen aber bringt ihr Know how, ihre landesweite Akzeptanz, ihre wissenschaftlichen und pädagogischen Konzepte und Publikationen und ihre Kontakte ein.

### **1. Projektziel**

In der zwischen dem Land Niedersachsen und der Stiftung Lesen geschlossenen Kooperationsvereinbarung sind das Projektziel und der Projektauftrag beschrieben. In der Präambel heißt es:

„Ziel des Projektes ist es, Instrumente für eine regionalisierte Förderung der Lesekultur insbesondere in Niedersachsen zu erproben und auszubauen.“

„Ein wesentlicher Aspekt der Förderung des Lesens, der Lesekultur und damit auch der Medienkompetenz ist die Sicherung der Nachhaltigkeit entsprechender Maßnahmen. Dies setzt eine systematische, dauerhafte und flächendeckende Förderung des Lesens und der Lesekultur voraus. Dazu bedarf es der Ausbildung, Schulung, Weiterbildung und der laufenden Information von Multiplikatoren, des Aufbaus regionaler Netzwerke und der Unterstützung durch Informationsportale.“

### **2. Aufgaben**

1. Information, Schulung und Fortbildung von Multiplikatoren
2. Netzwerk Leseförderung/Lesekultur
3. Aufbau eine Portals „Netzwerk Leseförderung in Niedersachsen“

Bei der Erfüllung dieser Aufgaben kooperiert die Akademie mit weiteren Institutionen und Personen in Niedersachsen, die sich für die Leseförderung engagieren.

### **3. Instrumente zur Umsetzung**

Folgende Instrumente dienen zur Umsetzung der geschilderten Ziele und Aufgaben:

#### **a) Schulung, Fortbildung, Information**

- Aufbau eines Schulungs- und Fortbildungsprogramms
- Aufbau und Pflege einer wissenschaftlichen Vortragsreihe
- Konzeption einer Reihe von Expertengesprächen
- Konzeption, Planung und Organisation von Fachtagungen
- weitere Veranstaltungen zum Themenbereich Leseförderung (Ausstellungen, etc.)

- Einbindung von Leseförderung in Ausbildungs- und Lehrpläne und dazu gehörige Ordnungen
- Veränderungen weiterer Rahmenbedingungen

#### **b) Regionales Netzwerk: Leseförderung in Niedersachsen**

- Initiierung und Aufbau regionaler, landesweit vernetzter Kontaktstellen für Leseförderung/Lesekultur
- Anregung und Sicherung des Informationsaustauschs und der Einbeziehung kompetenter Kooperationspartner
- Vermittlung oder Durchführung von Schulungen nach Bedarf der jeweiligen regionalen Kontaktstellen
- Zentrale Workshops für Kontaktstellenleitungen zu speziellen Themen

#### **c) Internet-Portal: Leseförderung in Niedersachsen**

- Aufbau und Pflege eines Informations-Pools zu Fragen der Leseförderung mit Hinweisen auf Materialien, Literaturempfehlungen und Lesetipps sowie weiterführende Internet-Adressen
- Verlinkung mit Homepages von Organisationen und Institutionen, die in der Leseförderung aktiv sind
- Dokumentation von Beispielen guter Praxis innerhalb und außerhalb der regionalen Netzwerke
- Dokumentation der Netzwerk-Aktivitäten
- Forum zum Informationsaustausch

Schon nach einem Jahr zeigt sich, wie wichtig eine solche zentrale Einrichtung ist. Die Veranstaltungen an der Akademie sind ausgebucht, die Mitarbeiterinnen können kaum noch der Nachfrage für Veranstaltungen auch in anderen Regionen des Landes Niedersachsen nachkommen.

Neben den genannten Fortbildungsveranstaltungen für „Profis und Laien“, etwa Vorlesepatinnen, hat die Akademie auch Wert auf öffentliche Präsenz gelegt. Starke Beachtung fand die Ausstellung in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek über Leseförderung in Europa. Zur Zeit werden bei uns 22 niedersächsische Leseförderer präsentiert. Vorlesen mit Prominenten an ungewöhnlichen Orten, wissenschaftliche Vorträge zum Thema Leseforschung und Unternehmungen, wie wir sie zum Tag des Buches am 23. April planen, stehen zwar nicht im Zentrum der Arbeit, dies war und bleibt die Fortbildung und die Information. Diese Veranstaltungen sind aber auch kein heiteres Nebenbei, sondern dienen der Akzeptanz der Akademie in Politik und Öffentlichkeit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich wünsche nun Ihrer Tagung, vor allem den Workshops am heutigen Nachmittag einen erfolgreichen, ertragreichen, informationsreichen und vergnügten Verlauf. Lassen Sie mich nicht mit einem der vielen schönen Zitate über Bücher und Lesen schließen, sondern lassen Sie mich Ihnen allen aus Politik, Verwaltung, Hochschule, Schule und Bibliothek den Titel eines wunderbaren und frechen Kinderbuches aus den 70-er Jahren zurufen: *Wir können noch viel zusammen machen!*